

katholischer Geistlicher zu überdenken, da Zen nicht mit dem christlichen Glauben vereinbar sei« (119f.). In seinem zweiten Teil bietet das Buch einen guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand des buddhistisch-christlichen Dialogs in Deutschland, leistet aber selbst keinen eigenständigen Beitrag zur Fortschreibung der Diskussion. Insgesamt liegt die Leistung des Werkes darin, dass es viele Informationen zusammenträgt, was nicht zuletzt auch für die lange, wertvolle Literaturliste am Ende des Buches gilt. ♦

Alexander Löffler SJ/Frankfurt a.M.

Levenson, Jon D.

Inheriting Abraham

The Legacy of the Patriarch in Judaism, Christianity, and Islam, (Library of Jewish Ideas) Princeton University Press/Princeton 2012, 244 S. (Die Seitenzahlen im fortlaufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe)

Kaum eine Gestalt der Bibel erfreut sich im ›Triolog‹ der monotheistischen Religionen derzeit einer ähnlichen Beliebtheit wie Abraham, der zum Vater der jüdisch-christlich-muslimischen Ökumene avancierte. An Mose scheiden sich die Geister: Religionsstifter, Prophet, Vermittler der Thora, d.h. eines Corpus von Texten, das als Offenbarungsdokument von (vielen) Christen und Muslimen als nicht mehr ganz ›à jour‹ angesehen wird, für das Judentum aber in seinen unterschiedlichen Richtungen und Deutungen grundlegend bleibt. Abraham hingegen unterläuft die späteren religiösen Differenzierungen, weil er ihnen zeitlich vorausliegt und zugleich in allen drei Religionen eine zentrale Rolle spielt. Er wird nicht nur zur verbindenden, sondern sogar zur normativen Gestalt, an deren Glauben die späteren Traditionen zu messen sind.

Hier setzen die kritischen Überlegungen Jon D. Levensons ein. Die vielfach beschworene *abrahamitische Ökumene* kann sich nämlich nur auf die vorliegenden kanonischen Narrative stützen, die innerhalb der jüdischen, christlichen und muslimischen Religionsgeschichte auf unterschiedliche Weise ausgebildet und rezipiert wurden. Schon die Rede von *einer* kanonischen Basis wäre hier irreführend: Während Juden und Christen ein in sich abgeschlossenes Corpus des Pentateuch/Chumasch voraussetzen (und weitere Abraham-Traditionen ausbildeten), ist der normative Text für den Islam der Koran, der den Anspruch erhebt, die letztgültige Offenbarung darzustellen. So ergibt sich die Frage, ob Abraham überhaupt in der Lage ist, die Last des Dialogs zu tragen oder welchem Abraham sie wohl anvertraut werden kann. Abgesehen davon, dass er schon mit vielen göttlichen Aufträgen beschäftigt ist und nun auch

noch die unsrigen übernehmen muss, zeichnen die biblischen Texte selbst kein einheitliches Bild von seinem Leben. Es sind mehre Quellen und Traditionen, die sich im kanonischen Text aneinander abarbeiten, und wer glaubt, den ›wahren‹ Abraham zu entdecken, indem er jene Traditionen eliminiert, die sich im rabbinischen Judentum, im Christentum und schließlich im Islam entwickelten, geht fehl: Die vorliegenden Kompositionen im Buch Genesis reichen kaum hinter das Exil zurück und sind selbst in ihren ältesten vorexilischen Beständen von jener Zeit, in der Abraham angesiedelt wird, durch viele Jahrhunderte getrennt (vgl. 13f.). »In sum, scripture is itself partly a product of tradition« (14), und das gilt auch für die Darstellung Abrahams. Der ›wahre‹ Abraham, der zum Kriterium aller späteren Traditionen erhoben wird, bleibt also eine Chimäre. Gewiss sind auch die Abraham-Gestalten, wie sie in den drei Religionen Konturen gewinnen, keine unhintergehbare Größen, aber sie sind genauer zu analysieren, wenn man wissen will, von welchem Abraham die Rede ist und wie er von anderen Konstruktionen abgegrenzt wird. Es ist ja gerade das Trennende *innerhalb* scheinbar gleicher Narrative, Personen und Begriffe, das die Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen erschwert. Levenson zeigt dies anhand der Themen *Berufung – Glaube – Bund, Monotheismus Abrahams, Thoraobservanz Abrahams und Opferung bzw. Bindung Isaaks* auf. Der Versuch, einen allen Traditionen vorausgehenden Abraham zu rekonstruieren, fügt, wie Levenson in seiner Auseinandersetzung mit Bruce Feiler und Karl-Josef Kuschel im letzten Kapitel der Studie (vgl. Bruce FEILER, *Abraham. A Journey to the Heart of three Faiths*, New York 2002; Karl Josef KUSCHEL, *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint*, München 1994; engl.: *Abraham. Sign of Hope for Jews, Christians, and Muslims*. Translated by John Bowden, New York 1995) zeigt, den bestehenden Abraham-Gestalten nur eine weitere hinzu, die abstrakter ist als jene, nicht aber ›authentischer‹.

Die Abraham-Traditionen (die biblischen eingeschlossen) sicherten die je eigene Identität und waren nicht frei von polemischen Seitenhieben gegen innere und äußere Gegner; Züge, die weder damals noch heute dem Dialog förderlich sind. Aber es führt kaum weiter, nun einen vierten, scheinbar allen gemeinsamen Abraham (›the ›real‹ Abraham‹) auf der Basis des Buches Genesis zu konstruieren, der seinerseits nur eine Projektion dessen darstellt, was für *gegenwärtige* ›abrahamitische‹ Diskurse von Interesse ist (13). Bedarf es überhaupt einer *abrahamitischen* Ökumene, um die Beziehung zwischen Juden, Christen und Muslimen auf eine tragfähige Basis zu stellen? Ohne Zweifel sind, so Levenson, Judentum, Christentum und Islam aufeinander bezogene

Religionen. »These three traditions have roots in the Hebrew Bible, reverence for the figure of Abraham, and complex patterns of influence among them. That influence, it must also be noted, is not unidirectional [...]« (204). Das Christentum und später auch der Islam haben die Gestaltwerdung des rabbinischen Judentums in erheblichem Maße beeinflusst und natürlich auch die Ausbildung der unterschiedlichen Abraham-Bilder innerhalb der antiken und mittelalterlichen jüdischen Literatur. Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es zur Entstehung und zum wechselseitigen Einfluss der monotheistischen Religionen eine beachtliche Forschungsliteratur, wie die Arbeiten von Jacob Neusner, Daniel Boyarin oder Peter Schäfer belegen.

Inheriting Abraham leistet einen wichtigen Beitrag zur »Entmythologisierung« Abrahams, dürfte aber gerade deshalb auf vehementen Widerspruch stoßen und im Verdacht stehen, eine Verständigung der drei Religionen im Grunde nicht zu wollen. Das Gegenteil aber trifft zu: Nicht »wishful thinking« (193), sondern der genaue Blick auf die unterschiedlichen Überlieferungen, Narrative und Begriffe bewahrt davor, dass früher oder später die Gespräche enttäuscht abgebrochen werden, weil die Basis sich als nicht tragfähig erwies. Der wissenschaftliche Vergleich der diversen Traditionen, die Rekonstruktion ihrer Genese und weiteren Entwicklung setzt allerdings eine kritische Distanz zu ihnen voraus. Dies erlaubt es, sowohl ihren großen Reichtum als auch ihre problematischen Züge unzensiert wahrzunehmen und letztere nicht naiv zu reproduzieren. Über die religionsgeschichtliche Arbeit hinaus bleiben ohnehin genügend Fragen, die sowohl für den intrareligiösen als auch interreligiösen Diskurs relevant sind. Es ist besser, von Fiktionen als vom Dialog sich zu verabschieden. Man wünscht Levensons Studie eine breite, durchaus kontroverse Rezeption und eine gute deutsche Übersetzung. ◆

René Buchholz/Bonn

Moll, Helmut (Hg.)

Zeugen für Christus

Das deutsche Martyrologium
des 20. Jahrhunderts

(Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz)

Schöningh Verlag/Paderborn/

München/Wien/Zürich ⁵2010 2 Bde., 1623 S.

Dieses einmalige und umfassende Werk hat seit seiner Erscheinung 1999 selbst Geschichte gemacht. 2006 erschien schon die vierte und 2010 die fünfte erweiterte und aktualisierte Auflage. Umfasste das zweibändige Werk 1999 insgesamt noch 1.406 Seiten, so war es 2010, aufgrund der Aufnahme immer wieder neuer

Glaubenszeugen, auf 1.728 Seiten angewachsen. Besonders bemerkenswert ist, dass viele Blutzügen des 20. Jahrhunderts erst durch die Veröffentlichung einem weiteren Publikum bekannt wurden und vor allem Pfarrgemeinden erst dadurch angeregt wurden, ihre bisher meist vergessenen Blutzügen mit einem Gedenkgottesdienst oder dem Errichten einer Gedenkplatte zu ehren. Das Werk regte zahlreiche Menschen vor Ort an, über ihre Blutzügen Nachforschungen anzustellen und diese dem Autor zukommen zu lassen. So ist jede Ausgabe zu einem noch umfassenderen Kompendium der deutschen Blutzügen aus dem 20. Jahrhundert geworden, das als Gemeinschaftswerk von Historikern, Pfarrern, Ordensmännern, Ordensfrauen und nicht zuletzt Christen aus dem Laienstand unter der fähigen Koordinierung des Kölner Herausgebers, Prälat Helmut Moll, zu dem heranwuchs, was es nun geworden ist: ein die Blutzügen ehrendes Werk des christlichen Glaubens in Zeiten menschenverachtender Regime des 20. Jahrhunderts.

Nach vier Kriterien wurden Blutzügen aus Deutschland sowie Blutzügen unter den Deutschen im Ausland, aufgenommen: 1. die Blutzügen unter Hitlers Terror; 2. solche aus den Zeiten des Kommunismus; 3. Mädchen, Frauen, Ordensfrauen und deren Beschützer, deren Zeugnis als »martyrium puritatis« anerkannt werden konnte, 4. deutsche Blutzügen aus den Missionsgebieten. Diesen Kriterien folgend sind die einzelnen Blutzügen unter »A. Blutzügen des Nationalsozialismus«, »B. Blutzügen aus der Zeit des Kommunismus«, »C. Reinheitsmartyrien« und »D. Blutzügen aus den Missionsgebieten« aufgeführt. Eine weitere Untergliederung folgt nach Bistümern, wo wiederum zwischen Diözesanpriestern und Laien unterschieden wird, und Ordensgemeinschaften bzw. nach den jeweiligen Missionsgebieten der Orden. Zu den ursprünglich 700 konnten in der vierten 70 und in der fünften Auflage noch einmal 76 neue Biogramme aufgenommen werden, sodass dieses Standardwerk nun 846 Lebensläufe enthält. Unter diesen ist die in Breslau im jüdischen Elternhaus geborene Karmeliterin, Edith Stein (894-899), sicherlich die weltweit bekannteste Glaubenszeugin und Märtyrerin. Aus dem Bistum Berlin ragen zwei Glaubenszeugen hervor. Dompropst Bernhard Lichtenberg (104-110), der als unerschrockener Verteidiger der Menscherechte hervortrat und der preußische Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener (128-132).

Im ersten Band findet sich auch das von dem Steyler Missionswissenschaftler Karl Müller verfasste Lebensbild des Elsässer Professors Josef Schmidlin (445-449), der die katholische Missionswissenschaft als universitäre Disziplin ins Leben rief. Der Elsässer Priester promovierte zuerst 1901 in Geschichte und ging anschließend für